

Heil und Heilung. Zur Psychopathologie des Schullebens am Anfang des 20. Jahrhunderts

I Gut und böse, gesund und krank

Fröhliche Kinder ist der Titel einer 1906 veröffentlichten Abhandlung des Bremer Volksschullehrers Heinrich Scharrelmann (1871–1940), eines äußerst erfolgreichen reformpädagogischen Autors.¹ Der auf dem Buchdeckel eingetragene Untertitel verheißt „Ratschläge für die geistige Gesundheit unserer Kinder“, das Titelblatt hingegen verspricht „Ratschläge“ für deren „geistige Erziehung“. Dieses Durcheinander ist insofern konsequent, als in *Fröhliche Kinder* wie in so vielen reformpädagogischen Werken gute Gesundheit und gute Erziehung tatsächlich zusammenfallen. Schliesslich ist es ein reformpädagogischer Topos, dass „eine ganze Reihe von Fähigkeiten“ im „jetzigen Schulbetrieb[]“ „nicht zu ihrem Rechte“ kämen und so „Schäden“ entstünden (Scharrelmann 1906, S. 11, 173): „Unsere Schule [...] ist die Lernschule. Sie wendet sich als solche zunächst an den Kopf, sie nimmt nicht den ganzen Menschen“ (Scharrelmann 1906, S. 12). So seien die „Anlagen und Fähigkeiten im Kinde“ an sich gut, schlecht hingegen seien der herkömmliche, „unkindlich[e], gequält[e], unnatürlich[e]“ Unterricht, der „direkt verdummt“, das „falsche[], verlogene[] Bildungsideal der Schule“ sowie gewisse Eltern, die mit „Ungeduld und Nervosität“ viel ruinierten und „manchen Entwicklungskeim“ erstickten (Scharrelmann 1906, S. [5], 39, 70, 170,

¹ Zu den Schwierigkeiten des Begriffs ‚Reformpädagogik‘, der sowohl eine gemeinsame mythische Geschichte als auch ein einheitliches originelles Programm suggeriert, vgl. Oelkers 2004.

172).² Die reformpädagogische Binsenweisheit, dass Kinder nicht nur an sich gut, sondern sogar göttlich seien, hebt auch die Überschrift des fünften Kapitels hervor: „Von der göttlichen Natur im Kinde“. Und so wimmelt es in Scharrelmanns Schilderungen von gelungenen ‚reformpädagogischen‘ Weihnachtsfeiern, Schulstunden, Museumsbesuchen, Spaziergängen etc. auch von ‚heiligen‘, „gesunde[n] und natürliche[n] Kind[ern]“ (Scharrelmann 1906, S. 19).

Stimmt es aber wirklich, dass die „Anlagen und Fähigkeiten im Kinde“, wie es Scharrelmanns Beitrag zu einer fröhlichen Kinderwissenschaft und fast alle reformpädagogischen Pamphlete behaupten, immer nur gut sind, und kann bei Kindern tatsächlich nur „ein gesundes Wachstum aller geistigen Kräfte“ beobachtet werden (Scharrelmann 1906, S. [5])? Rund vier Jahre nach dem Erscheinen von Scharrelmanns Buch besuchte die Amerikanerin Dorothy Canfield Fisher Maria Montessoris ‚Kinderhaus‘ in Rom. Sie wagte es, genau diese Fragen zu stellen, „die jedem neuen Beobachter“ „auf der Zunge lieg[en]“:³

„Was fangen Sie aber mit dieser ganzen schönen Theorie von unbeschränkter Freiheit an, wenn ein Kind eben doch boshaft ist? Zuweilen, wenn auch nicht oft, findet sich gewiss auch ein ‚böses‘ Kind, das schreit, andere stösst, an den Haaren zieht, nach ihnen greift!“ (Canfield Fisher 1912/1927, S. 49 f.).

Dass ihre Frage tatsächlich fast wörtlich Sprengstoff barg, wusste Canfield Fisher selbst. Schliesslich betonte sie in ihrem Buch *Eine Montessori-Mutter*, dass „eine Lehrerin nach Montessori [...] ebenso leicht ihren Schulsaal mit Dynamit in die Luft sprengen [würde] als sich einmischen in die natürliche Richtung, welche der selbsterzieherische Instinkt der Kinder im Augenblick eingeschlagen hat“ (Canfield Fisher 1912/1927, S. 47). Zum Glück existierte daher das „vorausgesetzte böartige Kind“ in Rom dank Montessoris Methode überhaupt nicht, wie eine „Gruppe begeisterter Anhänger“ Canfield Fisher

² Zu den Kindern, die der Pädagogik heilig sind, vgl. z. B. Baader 2005, S. 86–122; Oelkers 2005, S. 113–149.

³ Die Schriftstellerin Dorothy Canfield Fisher (1879–1958) – sie veröffentlicht auch Kinderbücher – promoviert 1904 an der Columbia University. Sie besucht Maria Montessori in Rom und publiziert drei Bücher zur Montessori-Methode: *A Montessori Mother* (1912), *The Montessori Manual* (1913) und *Mothers and Children* (1914). Ihr Buch *A Montessori Mother* wird „in viele Sprachen übersetzt“ und sorgt „wie kein anderes für die Popularisierung der Ideen Montessoris unter einem ‚Laienpublikum‘“ (Schwegman 2000, S. 190).

versicherte: „Kinder, wie die unsrigen, [würden] niemals so etwas tun“. Früher jedoch, als Montessoris „System noch nicht recht im Geleise war“, habe man bei „Beispielen von ‚Bosheit‘“ das folgende Verfahren angewandt. Es sei „bei einem solchen Kind der Gesundheitszustand untersucht“ worden, „da solch unnatürliche Heftigkeit gewöhnlich die Folge irgendeiner Störung im körperlichen Befinden“ sei. „Findet man nichts Derartiges an ihm, so wird es als moralisch leidend behandelt“. Das Kind wird unter pädagogische Quarantäne gestellt (Canfield Fisher 1912/1927, S. 50), es wird

„an ein eigenes Tischchen gesetzt, von wo es das heitere, geordnete Spiel der andern überblicken kann, man gibt ihm alle Spielsachen, die es sich wünscht, man ist nachsichtig, hilfsbereit, besänftigend, zärtlich zu ihm, lässt aber (und dies ist das Wesentliche) die andern Kinder nicht zu ihm, sondern sagt ihnen, jenes sei krank und könne so lange nicht mit ihnen spielen, bis es wieder gesund sei. Diese stille Trennung hat mit dem Anschauungsunterricht von dem friedlichen Spiel der andern Kindern eine mächtig beruhigende Wirkung – da des Kindes Bosheit keine Nahrung mehr hat und kein Widerstand, an dem sie sich entfacht, verliert sie sich und verschwindet“ (Canfield Fisher 1912/1927, S. 50).

Wenn die „Bosheit“ also nicht somatisch bedingt ist, sich keine „Störungen im körperlichen Befinden“ feststellen lassen, dann muss das Kind – so die auf den ersten Blick anscheinend simple Gleichung – eben „moralisch“ „krank“ sein (Canfield Fisher 1912/1927, S. 50).

II Moralischer Schwachsinn

Wenn in dem im Januar 1907 eröffneten *Casa dei bambini* Kinder als moralisch krank diagnostiziert wurden, dann ist das keine Besonderheit dieser Einrichtung, deren Chefin ja als eine der ersten Frauen in Italien 1892 ein Medizinstudium begann, 1895 als „Assistenzärztin an der psychiatrischen Klinik in Rom“ mit „minderwertigen Kinder[n]“ (Canfield Fisher 1912/1927, S. 204) arbeitete und 1896 über Halluzinationen promovierte (Schwegman 2000, S. 50, 65, 76, 132). Denn zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte man nicht nur moralisch erkranken, sondern sogar an moralischem Schwachsinn, Irrsinn oder an moralischer Imbezillität oder Idiotie leiden, wie es 1916 im einflussreichen *Lehrbuch der Psychiatrie* des Zürcher Psychiatrieprofessors und Direktors der Klinik Burghölzli Eugen Bleuler hiess (vgl. Bleuler 1916,

S. 424).⁴ 1835 wurde der Begriff ‚*moral insanity*‘ vom englischen Arzt James Cowles Prichard geprägt, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich die Diagnose dann international durch. Gegen Ende des Jahrhunderts nahm man an, dass die Erkrankung durch Degeneration verursacht werde, sie ein vererbbares Leiden sei (vgl. Rafter 2008, S. 21, 27, 32, 34): „Early theorists considered moral insanity a rare phenomenon; their degenerationist descendants discovered it everywhere“ (Rafter 2008, S. 38).⁵ So war etwa Bleulers *Lehrbuch* zufolge der „moralische Defekt“ „in der Regel angeboren und auch angeerbt“ (Bleuler 1916, S. 426). In Emil Kraepelins berühmtem Lehrbuch *Psychiatrie* wird „das moralische Irresein“, die „Verkümmerung der sittlichen Gefühle“, im Kapitel „Der geborene Verbrecher“ erörtert (Kraepelin 1904, S. 816, 817). Wie nur schon diese Überschrift verrät, ging auch die Münchner Koryphäe von „Entartung“, einer „angeborene[n] sittliche[n] Stumpfheit“ aus (Kraepelin 1904, S. 816, 817, 819).⁶ In *Die psychischen Störungen des Kindesalters* betonte etwa auch Hermann Emminghaus, einer der Pioniere der Kinder- und Jugendpsychiatrie, dass die Ursache des „moralische[n] Irreseins“ der Kinder „in der Mehrzahl der Fälle auf erbliche[] Belastung“ zurückzuführen sei (Emminghaus 1887, S. 232, 242). Wie verbreitet die Diagnose war, lässt sich z. B. an der Übersichtsdarstellung „L’*éducation des enfants anormaux en Suisse*“ ersehen, die 1914 in einem von den Erziehungsdirektoren der französischen Schweiz zur Landesausstellung in Bern herausgegebenen Band erschien. 3 % der Schülerinnen und Schüler, die 1913 eine Sonderklasse besuchten, galten als „souffrant de ‚moral insanity‘“, während in den „Hospices et maisons d’éducation pour

⁴ Hans Wolfgang Maier – Eugen Bleulers späterer Nachfolger als Leiter des Burghölzli – promoviert z. B. 1908 bei Bleuler „Über die moralische Idiotie“. Für „die *Prophylaxe* der moralischen Idiotie“ sollte „möglichst bald die zwangsweise Sterilisierung“ verordnet werden (Maier 1908, S. 28 f.). – Zu einer „[k]urze[n] Geistesgeschichte des Idioten“ und dessen moderner Pathologisierung vgl. Sommer 2010.

⁵ Zur Geschichte und zum Problem einer Persönlichkeitsstörung ohne Geistesstörung – etwa einer „*manie sans délire*“ bei Philippe Pinel – vgl. Berrios 1999; Ernst 1995; Rafter 2008, S. 21–29; Sass/Herpertz 1995.

⁶ Obwohl „gewisse Einzelheiten“, „insbesondere die körperliche Kennzeichnung des geborenen Verbrechers“, „einer strengen wissenschaftlichen Prüfung nicht Stand“ hielten, bezieht sich Emil Kraepelin auf Cesare Lombrosos „Lehre vom geborenen Verbrecher“, der „ein durchaus brauchbarer Kern zugrunde“ liege (Kraepelin 1883/1904, S. 818). – Zu Lombroso und den „Verbrechermenschen“ vgl. Strasser 2005; zur „Diagnose: ‚moralisch defekt‘“, zu „Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie“ vgl. Huonker 2003.

enfants faibles d'esprit“ 4 % der Kinder und Jugendlichen daran litten (Naville 1914, S. 297, 299).⁷ In den Krankenakten des Zürcher Burghölzli tauchte bei Kindern und Jugendlichen die Diagnose „moralische Imbezillität“ „vom Jahre 1883 an“ auf. Rund 13 % der Kinder und Jugendlichen, die in der Zürcher Klinik zwischen 1870 und 1920 aufgenommen wurden, galten als „Moralisch-Defekte“ (Schnabel 1921, S. 3, 15, 57).⁸

Die Diagnose ‚moralischer Schwachsinn‘ zu stellen, war jedoch nicht einfach, wie die Ärzte selbst immer wieder betonten. Bleuler hob z. B. in seinem Lehrbuch hervor, dass das „Krankheitsbild[]“ „gegen das Normale hin“ keine „scharfe[n] Grenzen“ aufweise, es „breite Übergangs- und Mischzonen zu allen nervösen Krankheiten, namentlich auch zur Hysterie“ gebe (Bleuler 1916, S. 422). Auch Bleulers Kollege Otto Binswanger unterstrich 1905 in seiner Studie *Über den moralischen Schwachsinn, mit besonderer Berücksichtigung der kindlichen Altersstufe*, die in der Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der Pädagogischen Psychologie und Physiologie erschien, wie schwer moralischer Schwachsinn zu fassen sei.⁹ Schwierig sei die Diagnose vor allem deshalb, weil man gerade „bei leidlicher oder sogar guter intellektueller Entwicklung“ nie sicher sein könne, ob die „unsittliche[, verbrecherische] Lebensführung“, der „ethische[] Defekt[]“, welcher der Störung zu ihrem Namen ver helfe, seelisch oder sozial bedingt sei: „Denn mangelnde Erziehung, böses Beispiel, frühzeitige Übung und Gewöhnung an antisoziale und unsittliche Lebensführung können die gleichen Früchte“ wie eine „geistige Erkrankung“ „zeitigen“ (Binswanger 1905, S. 15).¹⁰ Dieses Dilemma von „seelisch oder sozial“ versuchte Binswanger dadurch zu lösen, dass zwingend „krankhafte[]“ „psychische[]“ „Zeichen“ festgestellt werden mussten (Binswanger 1905, S. 9). Beispiele solcher „Zeichen“, die Binswan-

⁷ Zur Geschichte der sehr ähnlichen und zur selben Zeit äusserst populären Diagnose ‚psychopathische Minderwertigkeit‘ in der Pädagogik vgl. Göppel 1989, S. 147–176.

⁸ Vgl. z. B. Cron 1904; Hasenfratz 1909; Heller 1904, S. 46–57; Kölle 1896; Nawratzki 1904c.

⁹ Otto Binswanger (1852–1929) – der Daseinsanalytiker Ludwig Binswanger war sein Neffe – wurde in Münsterlingen geboren, besuchte das Gymnasium in Frauenfeld und studierte Medizin in Heidelberg, Strassburg und Zürich. 1882 habilitiert er sich in Berlin. Im selben Jahr wurde er auf eine Professur in Jena für Psychiatrie berufen und übernahm die Leitung der Landesirrenheilanstalt. 1919 gibt er seine Stelle auf und kehrt nach Kreuzlingen zurück.

¹⁰ Das „Beiwort ‚moralisch‘“ werde „zur Kennzeichnung der unsittlichen, sehr häufig verbrecherischen Tendenzen“ verwendet (Binswanger 1905, S. 9).

ger in einer seiner Falldarstellungen nannte, waren etwa „Selbstmorddrang“, „abnorm starke[] Entwicklung der sexualen Erregung“, „frühzeitige Sucht nach berausenden Getränken und nach übermässigem Tabkasgenuss“, dass der Patient „prahlerisch“, „lügenhaft[]“ sei und ihn eine „völlige Urteilslosigkeit über die rechtlichen Folgen seiner Handlungen“ kennzeichne (Binswanger 1905, S. 19–20).¹¹ Diese „Gefühlskälte“ liess die Kinder mit „*Gemüthsanartung*“ denn auch zum „Schrecken der Familie“, „des Wohnortes“ und „der Schulen“ werden, wie Emminghaus betonte: Die Kinder seien „garstig, hinterlistig“, „undankbar“, neigten zu „heftigen Zornesparoxysmen“, hätten nicht „selten Lust an raffinierter Thierquälerei“ oder „die Neigung Obscönes vorzumachen“ (Emminghaus 1887, S. 232, 235, 236, 237).

Gerade weil „ein sicheres Urteil“ bei moralischem Schwachsinn nur schwer zu fällen ist, braucht Binswanger die Pädagogik. So könne sich der „ärztliche Sachverständige“ „der Mitarbeit des Pädagogen nicht entraten“, weil es bei „der Mehrzahl“ solcher „Krankheitsfälle“ auf „die genaueste Erforschung des geistigen Werdeganges“ des Kranken ankomme, um „mit genügender Sicherheit eine Lösung“ zu finden. Der „Pädagoge[]“ solle jedoch nicht nur dem Arzt bei der Anamnese „assistieren“, indem er die „seelischen Vorgänge des Kindesalters in einer den modernen psychopathologischen Erfahrungen entsprechenden Form und Darstellung bekannt“ gebe. Der „Pädagoge[]“ solle ausserdem helfen, „dem Leiden Einhalt“ zu gebieten:

„Besitzt der Lehrer ein hinlängliches Verständnis für die Ursachen und die Erscheinungen krankhafter psychischer Vorgänge im Kindesalter, so eröffnet sich ihm ein segensreiches Feld der Tätigkeit. Es sind ihm dann die Mittel in die Hand gegeben, auf die Eltern in derartigen Krankheitsfällen aufklärend und belehrend einzuwirken und psychiatrische Begutachtung und Behandlung des kranken Kindes herbeizuführen“ (Binswanger 1905, S. 3 f.).

Ein solch „hinlängliches Verständnis“ der „Erscheinungen krankhafter psychischer Vorgänge“ bedeutete z. B., dass der „psychologisch geschulte[] Pädagoge[]“ „die auffällige Labilität der Stimmung (Launenhaftigkeit)“ oder „die krankhaft gesteigerte Tendenz zu körperlichen Begleit- und Folgeerscheinungen der affektiven Übererregung“ zu erkennen vermochte: „Wie störend Kinder mit motorischen Affektentladungen in der Form des Grimas-

¹¹ Wie Bleuler und Kraepelin ging auch Binswanger davon aus, dass eine solche moralische Erkrankung „vorwiegend auf einer erblich-degenerativen Basis“ entstehe (Binswanger 1905, S. 25).

sierens, ewigen Hin- und Herrutschens, Greif- und Schüttelbewegungen mit den Händen und Strampelbewegungen mit den Füßen im Klassenunterricht sein können, wird jeder praktische Schulmann kennen gelernt haben“ (Binswanger 1905, S. 26, 27).

Binswangers Abhandlung ist ein gutes Beispiel dafür, wie wenig vom fröhlichen reformpädagogischen Kindheitszauber *à la Scharrelmann* übrigblieb, wenn es um ‚anormale‘ Kinder ging und wie schwammig die verwendeten Klassifikationen waren. An Binswangers *Über den moralischen Schwachsinn* lässt sich ausserdem gut studieren, welche pädagogischen Hoffnungen mit den „modernen psychopathologischen Erfahrungen“ verbunden werden und wie sehr sie eine ‚Medikalisierung‘ der Lehrerinnen und Lehrer als „psychologisch geschulte[] Pädagogen“ bedeuten, die helfen sollen, den „Leiden Einhalt“ zu gebieten.

III Allgemeine anormale Pädagogik

Die ausgebildete Psychiaterin Montessori kannte natürlich die einschlägige Fachliteratur. Für den zweiten italienischen Kongress für Pädagogik arbeitete sie einen Vortrag über „Normen für die Klassifikation der Schwachsinnigen im Verhältnis zu den Spezialmethoden der Erziehung“ (1902) aus, in dem sie auch auf den „moralische[n] Wahnsinn“ einging (Montessori 1902/2011, S. 86–88). Wie Montessori 1909 in *Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter* darlegte, verwandelte sie ja überhaupt eine Sonderpädagogik, die „den kleinen Schwachsinnigen“ „zu *normalisieren*“ versuchte (Montessori 1902/2011, S. 65, 66), in eine allgemeine ‚normale‘ Pädagogik:

„[A]ls ich mich in den Jahren 1898–1900 dem Unterricht der Schwachsinnigen widmete, glaubte ich zu erkennen, dass die angewandten Methoden nichts an sich haben, was sich nur auf den Unterricht so beschaffener Kinder bezöge [...]. Dieses Erkenntnis wurde der Gedanke, der mich beherrschte, auch als ich schon die Schule der Schwachsinnigen verlassen hatte, und allmählich gewann ich die Überzeugung, dass ähnliche Methoden, wenn sie auf normale Kinder angewendet würden, bei diesen zu einer ausserordentlichen, überraschenden Entwicklung ihrer Persönlichkeit führen müssten“ (Montessori 1909/1913, S. 30–31).

Um die Jahrhundertwende war Montessori nicht die Einzige, die solche Versuche unternahm. Ein weiteres berühmtes Beispiel der ganz buchstäblichen Psychiatrisierung der Pädagogik ist Ovide Decroly. Der belgische Psychiater

und ‚kanonische‘ Reformpädagogie (vgl. Depaepe/Simon/Van Gorp 2003) betonte selbst 1921 in *The New Era*: „Les idées se répandent et à un moment donné on voit, dans différents endroits, et à peu près à la même époque, des gens qui travaillent à réaliser une idée identique“ (Decroly 1921/2011, S. 60). Wie Montessori entwickelte auch Decroly aus einer speziellen ‚anormalen‘ eine allgemeine ‚normale‘ Pädagogik (vgl. Van Gorp 2005): „C’est grâce aux enfants anormaux que Madame Montessori a découvert son système, et grâce à eux que j’ai fait des expériences semblables aux siennes. Nous avons travaillé vers la même époque, en 1901, et parallèlement. L’atmosphère était prête“ (Decroly 1921/2011, S. 60). Wie Decroly 1905 in *La Classification des enfants anormaux* hervorhebt: „La question des anormaux est à l’ordre du jour, de toute par surgissent des travaux [...]. Les gouvernements eux-mêmes s’en préoccupent“ (Decroly 1905, S. 5).

Montessori unterzog nun nicht nur die boshafte Kinder einer medizinischen Untersuchung, sondern überhaupt alle Kinder. Denn Krankheit und Gesundheit sind seit dem Ende des 18. Jahrhunderts graduell unterschiedene Zustände, die einer konstanten Überprüfung bedürfen (Canguilhem 1966/2013, S. 16, 17, 79). So entwarf Montessori etwa einen „Anthropometer mit einer Zentimeterskala“, der „die Technik der Untersuchung“ erleichterte. Sie liess von den Lehrerinnen damit „die Gestalt der Kinder im Sitzen und im Gehen allmonatlich“ messen, und auch „das Gewicht“ wurde „allwöchentlich“ auf einer „Tabelle“ verzeichnet (Montessori 1909/1913, S. 69–71). „Weitere Messungen“ liess Montessori „von einem Arzt“ vornehmen oder übernahm sie gleich selbst. Sie entwarf dafür „Individualbögen“, auf denen neben Gewicht und Grösse auch Brustumfang, Haarfarbe, Hautfarbe, Schädelmasse oder „[e]inzelnes über ererbte Anlagen“ verzeichnet wurde: Der Arzt „notiert jede Missbildung und legt sorgfältig jede krankhafte Anlage dar“. Wie bei Binswanger funktionierte Pädagogik auch bei Montessori als ein ‚doppelter‘ ‚Vermittler[]‘. So halfen die „Lehrerin[nen]“ einerseits dem Arzt, indem sie „Erkundigungen“ bei den Eltern einzogen und versuchten „die Umrisse einer Familienbeschreibung“ zu gewinnen (Bildung der Eltern, Lebensgewohnheiten, Ausgaben etc.). Andererseits fungierte die „Leiterin der Schule“, die das „Vertrauen der Mütter“ genoss, als ein Sprachrohr des Arztes: Sie konnte „den Rat des Arztes in Beziehung auf die hygienische Behandlung des einzelnen Kindes und auf Hygiene im allgemeinen“ „ungezwungen und natürlich“ weitergeben (Montessori 1909/1913, S. 72 f., 75).

Dass Kinder vermessen und gewogen wurden, war keine Spezialität von Montessoris ‚Kinderhaus‘, sondern solche Untersuchungen wurden international um die Jahrhundertwende durchgeführt (vgl. Hoesch Ernst 1906, S. 1). In ihrer bei Ernst Meumann eingereichten Dissertation *Anthropologisch-psychologische Untersuchung an Zürcher Schulkindern* mass Lucy Hoesch Ernst z. B. Körpergrösse, Spannweite der Arme, Gewicht, Brustmasse, Lungenkapazität oder Kopf- und Gesichtsmasse und verglich die Zürcher Resultate mit den Ergebnissen der verschiedenen internationalen Studien. Wie weit das „segensreiche[] Feld“ der pädagogisch-psychiatrischen „Tätigkeit“ (Binswanger 1905, S. 4) schon gediehen war und wie sehr „[l]es gouvernements eux-mêmes s’en préoccupent“ (Decroly 1905, S. 5), lässt sich auch daran ablesen, dass just zu der Zeit, in der Binswangers, Decrolys, Hoesch Ernsts oder Montessoris Arbeiten erschienen, Lehrerinnen und Lehrer – und wenn schon im Amt Schulärzte – in der ganzen Schweiz Schulkinder auf ihre körperlichen, geistigen und moralischen „Gebrechen“ hin untersuchten. 1915 wurden die Resultate der „Untersuchung der ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder (1905–1914 in 19 Kantonen)“ im *Statistischen Jahrbuch der Schweiz* veröffentlicht. Im Schnitt waren in den zehn Untersuchungsjahren um 11 % „der in die Schule eingetretenen Kinder“ „mit Gebrechen behaftet“. „[M]it geistigen Gebrechen behaftet, schwachsinnig“ waren im Durchschnitt nicht ganz 1 % aller Schülerinnen und Schüler. An „körperlichen Gebrechen“, zu denen „Gehörorganfehler“, „Sehorganfehler“, „Nervenkrankheiten“ und „[a]ndere Krankheiten“ zählten, litten um die 10 % der Kinder. Neben der Unterscheidung „geistig[]“/„körperlich[]“ gab es eine dritte Kategorie, die von dieser klassischen Unterscheidung ausgenommen und in einer separaten Kolonne aufgeführt wurde: „Sittlich verwahrlost“ waren im Mittel rund ein ½ % (Anonym 1915, S. 198). Die Untersuchung der Schulkinder setzte nicht erst 1905 ein, sondern begann schon im März 1897, als die erste „Enquête der in der Schweiz gezählten schwachsinnigen, körperlich gebrechlichen und sittlich verwahrlosten Kinder im schulpflichtigen Alter“ durchgeführt wurde (Anonym 1898, S. 1, Fn.; vgl. Anonym 1906). Fast zwanzig Jahre lang wurden also die Schweizer Schulkinder systematisch auf ihre körperlichen, geistigen und sittlichen „Gebrechen“ hin untersucht.¹²

¹² Zu den Erhebungen vgl. Ruchat 2003, S. 63–80; Wolfisberg 2002, S. 75–83.

IV Pädagogische Psychopathologie

Am Ende des 19. Jahrhunderts brach ‚das nervöse Jahrhundert‘ (Mantegazza [1888]) auch in der Pädagogik an:¹³ ‚Nervosität‘, so *Meyers Grosses Konversationslexikon*, wurde zu einer ‚Schulkrankheit[.]‘ ([Meyers] 1907, S. 65).¹⁴ Die Pädagogik begann sich um den ‚seelischen Gesundheitsschutz‘ (Meng 1939) zu kümmern: Schulhygiene wurde auch zur ‚psychischen Hygiene‘ (Zulliger 1938). Von der ersten Auflage 1881 an behandelte etwa Eduard Henoeh, Leiter der Kinderklinik der Charité, in seinen erfolgreichen *Vorlesungen über Kinderkrankheiten* auch ‚Die hysterischen Affectionen der Kinder‘ (Henoeh 1881/1903). Denn ‚Hysterie bei Kindern‘ ist ‚[r]echt häufig‘, wie Kraepelin in seinem einflussreichen Lehrbuch ausführte:

„Freilich sehen wir hier meist nur einzelne Krankheitserscheinungen auftreten, halbseitige Blindheit, Stummheit, Reflexkrämpfe, Schiefhaltung der Wirbelsäule oder des Kopfes durch Muskelspannungen, Lähmungen, Schreianfälle, krampfhaftes Husten, läppische Dämmerzustände.“

Solche ‚Zustände‘ konnten ganz wörtlich Schule machen, denn sie wurden ‚namentlich durch psychische Ansteckung ausgelöst (Schulepidemien)‘ (Kraepelin 1883/1904, S. 705). In der Schweiz wurden ‚Schulepidemien‘ von hysterischem Zittern etwa 1891 und 1904 in Basel und 1894 in Zürich beobachtet (Aemmer 1893; Leuch 1896; Zollinger 1906). Bei der ‚Zürcher-Epidemie‘ ‚steckte‘ sich durch ‚unbewusstes Nachahmen‘ auch eine ‚Arbeitslehrerin‘ an, eine ‚circa 30jährige[.], zart gebaute[.], [...] nervöse[.] und aufgeregte[.] Frau‘ (Leuch 1896, S. 467–468, 472, 474):

„Als Ursache der Nervosität bezeichnete sie mir Überanstrengung: 20 Stunden Unterricht pro Woche in den weiblichen Handarbeiten und daneben noch die Besorgung der eigenen, allerdings nur aus Mann und Kind bestehenden Familie. Gewiss zu viel für das Nervensystem einer schwächlichen Frau!“ (Leuch 1896, S. 468).¹⁵

¹³ Zum nervösen Jahrhundert vgl. z. B. Dowbiggin 2011, S. 60–125; Foucault 2003, S. 186–337; Illouz 2009; Radkau 1998; Shorter 1997, S. 113–144.

¹⁴ Der Begriff ‚Psychopathologie‘ tauchte in der Mitte des 19. Jahrhunderts ‚gleichzeitig in den Schriften verschiedener somatisch orientierter Psychiater auf‘. Um die Jahrhundertwende erlangte ‚die Psychopathologie Unabhängigkeit von der somatischen Pathologie‘ (Glatzel 1989, Sp. 1685–1686).

¹⁵ Zu hysterischen Schulepidemien in Deutschland vgl. Aemmer 1893, S. 8; Dix 1907; Leuch 1896, S. 472.

Wie stark sich die Pädagogik um 1900 mit psychischer ‚Anormalität‘ zu beschäftigen begann, zeigen Studien „[ü]ber die Nervosität der Schuljugend“ (Schuschny 1895), „über die ausserhalb der Schule liegenden Ursachen der Nervosität der Kinder“ (Cramer 1899), zu „Nervosität und Schule“ (Müller 1899), zu „Schulen für nervenranke Kinder: Die Frühbehandlung und Prophylaxe der Neurosen und Psychosen“ (Stadelmann 1903), zu „Nervenleiden und Erziehung“ (Oppenheim 1907), zu „[p]sychopathischen Mittelschülern“ (Heller 1910), über „[a]normale Kinder in öffentlichen Schulen“ (Bronner 1909) oder zu nervösen Kindern (Bosma 1904; Kampmann 1911). Psychopathologie wurde auch in Reden und Weiterbildungskursen behandelt. So wurde z. B. in Dresden 1901 auf der „amtlichen Hauptversammlung der Lehrerschaft“ über die „Fürsorge der Volksschule für ihre nicht schwachsinnigen Nachzügler“ gesprochen (Weise 1903), in Zürich 1907 in einer „Rektoratsrede“ „Die Nervosität unter der Schuljugend“ (Bosshardt 1907) erörtert, an der Hauptversammlung des Hessischen Volksschullehrervereins in Marburg 1909 zu „Psychopathologie und Pädagogik“ (Tuczek 1910) referiert, während die Kieler „[a]mtliche Kreislehrerkonferenz“ 1910 einen Vortrag zur „Behandlung nervöser Schulkinder“ (Raecke 1910) hörte, an der kantonalen Konferenz des Bündner Lehrervereins 1926 die „Erfassung und Behandlung des geistesschwachen Kindes“ auf dem Programm stand (Hanselmann 1927) oder an der Zürcher Schulsynode 1928 über die „Äusserungen geistiger Anomalien im Kindesalter“ referiert wurde (Maier 1928).

Spezialisierte Werke wie Jean Demoores *Die anormalen Kinder* gingen ebenfalls auf „[n]ervöse Störungen“ und „Hysterie“ ein und beschrieben, wie der „[p]sychische[] Zustand des Kindes“ geprüft werden konnte (Demoor 1901, S. 24–25, 58–62, 115–119). Ludwig Scholz’ *Anomale Kinder* behandelte z. B. ausführlich „Nervosität“, „Hysterie“ und die „Psychopathen“ (z. B. Depressive, Fantasten, Zwangskranke) (Scholz 1912/1922, S. 84–107, 122–194). In Gustav Majors *Schwer erziehbare Kinder* fanden z. B. das „nervöse Erbrechen“, die „nervöse Diarrhöe“, der „hebephrenische Schwachsinn“, das „psychopathische“, „melancholische“ oder „hysterische Kind“ Eingang (Major 1913, S. 44–47, 113–131, 133–139), und Theodor Hellers

Grundriss der Heilpädagogik wies etwa ein eigenes, umfangreiches Kapitel „Nervöse Zustände im Kindesalter“ auf (Heller 1904, S. 272–331).¹⁶

Dass psychische Störungen jedoch ein allgemeines Problem und nicht etwa allein eines der Sonder- und Heilpädagogik waren, zeigen etwa auch die schulhygienischen Nachschlagewerke der fraglichen Zeit. *Das kranke Schulkind* – eine „Anleitung zum physiologisch-psychologischen Beobachten in der Schule“ – ging z. B. 1904 auch auf „funktionelle Erkrankung[en] des Nervensystems“ wie Schreibkrampf, Hysterie oder Neurasthenie ein und hatte ein eigenes Kapitel zu den „psychopathischen Minderwertigkeiten in der Schule“ (Baur 1904, S. 145–191). Das *Enzyklopädische Handbuch der Schulhygiene* wies 1904 etwa Einträge zu „Geisteskrankheiten (Psychosen)“ (Nawratzki 1904a), „Hysterie“ (Erlenmeyer 1904a), „Melancholie“ (Nawratzki 1904b) oder „Neurasthenie“ (Erlenmeyer 1904b) auf. Das *Schulhygienische Taschenbuch* enthielt 1907 den Artikel „Nervöse Zustände; Ursache und Verhütung“ (Stadelmann 1907), im Kapitel „Abnorme Nerven- und Geisteszustände“ des *Handbuchs der Schulhygiene* wurden 1912 neben Kopfschmerzen, Nervosität oder Geisteskrankheiten auch Epilepsie und Hysterie behandelt (Netolitzky 1912), während im *Handbuch der deutschen Schulhygiene* 1914 ein Kapitel „[k]rankhafte[n] Nerven- und Geisteszustände[n]“ und ein weiteres den „eigentliche[n] Geisteskrankheiten“ gewidmet war (Drigalski 1914, S. 468–499).¹⁷

Wie normal psychische ‚Anormalität‘ um 1900 war, lässt sich schliesslich auch an ‚allgemeinen‘ pädagogischen Lexika ablesen. Zum einflussreichen, von Wilhelm Reins herausgegeben *Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik* trägt z. B. allein der bekannte Psychiater Theodor Ziehen zwei Dutzend Artikel bei, die von „Abulie“ und „Affektstörung“ über „Gefühlsstörungen“, „Hallucinationen“ und „Neurasthenie“ bis zu krankhafter „Unreinlichkeit“,

¹⁶ Die Gesundheit von Lehrerinnen und Lehrern wurde ebenfalls erforscht, wenn auch seltener. 1904 wurde am ersten internationalen Kongress für Schulhygiene in Nürnberg „Zur Überbürdungsfrage der Lehrerinnen“ referiert (Wichmann 1904), 1905 erschien die statistische Untersuchung *Geistige Leistungsfähigkeit und Nervosität bei Lehrern und Lehrerinnen* (Wichmann 1905). So wies z. B. auch das *Enzyklopädische Handbuch der Schulhygiene* einen Eintrag zu „Lehrerkrankheiten“ (Wehmer 1904) auf oder ging das *Schulhygienische Taschenbuch* 1907 auf die „Krankheiten der Lehrer und Lehrerinnen“ ein (Marr 1907).

¹⁷ Vgl. auch Eulenberg/Bach 1900, S. 1107–1163; Gottstein 1926, S. 79–80; Grassl/Reindl 1915, S. 87–102; Reindl 1914, S. 75–102; Schmid-Monnard/Schmidt 1902, S. 155–156, 162–163.

„Unruhe“ und „Verstellung“ reichten.¹⁸ Das *Enzyklopädische Handbuch der Erziehungskunde* wies Lemmata wie „Halluzinationen“ oder „Nervensystem“ auf – hier wurde auch auf die Neurasthenie eingegangen – (Nawratzki 1906; Nawratzki 1908), im *Lexikon der Pädagogik* wurden „Ansteckungspsychosen“ (Bergmann 1913a), „Hysterie im Kindesalter“ (Bergmann 1913b), „Nervosität“ (Bergmann 1914a), „Neurasthenie“ (Bergmann 1914b), „Psychopathologie“ (Bergmann 1915a) oder „Psychotherapie“ (Bergmann 1915b) behandelt, ins *Lexikon der Pädagogik der Gegenwart* wurden Einträge zu „Geisteskrankheiten“ (Hegemann 1930), „Nerven u. Nervenkrankheiten“ (Allers 1932), „Neurose“ (Legewie 1932a), „Psychopathie“ (Legewie 1932b) oder „Psychose“ (Legewie 1932c) aufgenommen.

V Der Erzieher „als sieggekrönter Held“

Am Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einer „rupture“, einer „revolution in the language of educational discourse“. Während die „key words“ zuvor „character, will, virtue, discipline, morality“ lauteten, setzte sich nun eine „rhetoric of ‚developmentalism‘“ durch. Der „moral-intellectual discourse of education“ wurde von einem „therapeutic discourse of education“ überlagert, „which privileges the vocabulary of personality, psychological adjustment, and maladjustment, views children’s behavior problems as symptoms, and which conceives the school as a kind of psychiatric clinic“ (Cohen 1999, S. 95 f., 114, 229).¹⁹ Diese „Ausgestaltung der Pädagogik in pathologischer und therapeutischer Richtung“ (Heller 1904, S. VI) lässt sich z. B. gut an der Verstocktheit studieren, die sich in fünfzig Jahren von einer „sittliche[n]“ „Verschuldung“ zu einer „pathologischen Erscheinung“ wandelte. So wurde Verstocktheit 1867 in der *Real-Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens* nach katholischen Principien als „sittliche Verwirrung“ aufgefasst:

„Es gibt [...] in jedem Orte ein oder das andere Kind aus zerrütteten Familien, welches sittlich verwaorlost und für heilsame Ermahnung unzugänglich geworden

¹⁸ Vgl. Ziehen 1895a; Ziehen 1895b; Ziehen 1896; Ziehen 1897; Ziehen 1898; Ziehen 1899a; Ziehen 1899b; Ziehen 1899c.

¹⁹ Vgl. Bakker 2010; Göppel 1989, S. 20–21; Ruchat 2003, S. 5; Stechow 2004, S. 155–177.

ist. Es weiss bereits von schweren Verschuldungen gegen Keuschheit, von Miss-handlungen anderer Kinder, von Schadenfreude, Thierquälerei, Dieberei etc“ (Anonym 1867, S. 568).

Kindern mit einem „verstockte[n] Herzen“ zu helfen, war daher nicht ganz einfach. So dürfe der Lehrer zwar „den Glauben nicht fallen“ lassen, „dass die Hilfe möglich sei; aber er darf auch nicht glauben, dass eine solche eintreten werde ohne Dazwischenkunft der göttlichen Gnade.“ Das „Heilverfahren“ lag daher „auf der Hand“: „[R]eligöse Grundsätze pflanzen“ und „der Gewohnheitssünde entgegen[.]treten“ (Anonym 1867, S. 568). Ein halbes Jahrhundert später wurde im ebenfalls katholischen *Lexikon der Pädagogik* bei Verstocktheit auf Ungehorsam verwiesen. Zwar konnte sich Verstocktheit nach wie vor auch als „eine Sünde gegen den Hl. Geist“ erweisen (Wunderle 1917, Sp. 299), als Spezialform des Ungehorsams wurde Verstocktheit nun jedoch vor allem „als pathologische[] Erscheinung“ verstanden:

„In den meisten Fällen, wo sich äusserlich das Bild solcher Verstocktheit eines Knaben od. eines Mädchens bietet, wird sich [aber] der Verdacht regen müssen, ob man es hier nicht mit einer pathologischen Erscheinung zu tun habe. [...] Unter den Idioten [...] gibt es solch ‚böartige‘, störrische Individuen; bei der *Dementia praecox* [...] kann der oft auftretende Negativismus [...] zuweilen auch unter dem Bilde der Verstocktheit sich darstellen. Schliesslich ist gerade die sittliche ‚Gefühlslosigkeit‘ ein Hauptmerkmal der sog. *Moral insanity*“ (Wunderle 1917, Sp. 299–300).

Dieser neue psychopathologische „therapeutic discourse of education“ (Cohen 1999, S. 229) ging nun mit der Verheissung der Heilung der kranken Kinder einher. Dass es, wenn es sich um kranke Kinder handelte, der helfende Arzt und Erzieher waren, welche eine Gloriole trugen, ist nicht weiter erstaunlich und lässt sich z. B. gut bei Oskar Pfister studieren. Für Heil wie Heilung war der Zürcher Pfarrer und Psychoanalytiker prädestiniert, die Heils- und Heilungsversprechen waren denn auch entsprechend gross. So beschrieb Pfister 1921 in seiner *Behandlung schwer erziehbarer und abnormer Kinder*, wie er unter anderem hysterisches Asthma, Migräne, Kopfschmerzen, Lähmungen, Lach- und Weinkrämpfe, Husten, Darmstörungen oder Hautausschläge kurierte, Kinder und Jugendliche von seltsamen Gedankengängen, Gedächtnislücken, Angst, Minderwertigkeitsgefühlen, Lebensüberdruß befreite, eine Leseratte sowie Kinder und Jugendliche heilte, die grübelten, trotzten, logen, Tiere quälten, stahlen oder nachtwandelten (Pfister 1921, S. 25, 33, 34, 37, 38, 40, 46, 49, 58, 60, 62). Pfisters Abhandlung zeigt

auch, dass, wenn es um „abnorme[] Kinder“ ging, Ärzte und Erzieher zu ‚Erlösern‘ wurden. Pfisters kranke, abnorme Kinder stellen sozusagen die Kehrseite von Scharrelmanns gesunden, normalen Kindern dar (vgl. Oelkers 2013, S. 223, 233–236). So setzte Pfister gleich zu Beginn seiner Abhandlung – für einen Psychoanalytiker auf sehr unfreudsche Weise – den Erzieher mit Ödipus gleich:

„Das Wirken des Erziehers ist ein unaufhörlicher Kampf mit der Sphinx, die ihm alle Tage das Rätsel des Menschen vorlegt. Wer es zu lösen vermag, wer die Natur des Zöglings durchschaut, geht als sieggekrönter Held von dannen, denn welche Aufgabe wäre herrlicher als die, junge Seelen ins Licht der Freiheit zu führen? Wer aber dem Rätsel verständnislos gegenübersteht, wird in einen furchtbaren Abgrund geschleudert“ (Pfister 1921, S. 1).

Die „Erziehungswissenschaft“ sei „einseitig“, weil sie sich „nur mit dem normalen Zögling“ abgebe: „Eine unverantwortliche und ungeheuerliche Einseitigkeit! Was würden wir von einem Gärtner sagen, der erklärt: ‚Ich bekümmere mich nur um die gesunden Pflanzen meines Gartens. Die Schädlinge, Insekten und Bakterien, die Krankheiten und sonstige Missbildungen gehen mich gar nichts an!‘“ Solches „Ungeziefer“ (Pfister 1921, S. 4, 14) stellte Pfister keine „Rätsel“. Dank der „grossartigen Entdeckungen des genialen Wiener Professors Sigmund Freud“ (Pfister 1921, S. 14) blieb Pfister nämlich das traurige Schicksal erspart, „in einen furchtbaren Abgrund geschleudert“ zu werden: Pfisters „Garten[]“ blühte, er konnte die „Schädlinge“ vertreiben und die „Krankheiten“ auf wundersame Weise heilen.

Eine etwas eingehendere Lektüre sowohl der griechischen Mythologie als auch der ‚pessimistischen‘, ‚düsteren Theorien‘ Freuds (Freud/Pfister 1963, S. 144) hätten den Pfarrer davor bewahren können, ein solch optimistischer ‚therapeutischer Enthusiast‘ zu werden (Freud 1933/1961, S. 163). Aber es war diese Zuversicht, die insgesamt die pädagogische Psychopathologie um die Jahrhundertwende kennzeichnete. Während zur selben Zeit der Reformpädagogik die gesunden Kinder heilig waren, blieb von einer solchen ‚Vergötterung‘ bei den für anormal gehaltenen Kindern wenig übrig, wie man sehr gut bei Montessori, Binswanger oder eben Pfister studieren kann. Es waren die heroischen Erzieherinnen und Erzieher, die als Retterinnen und Retter die höheren Weihen erhielten.

Literaturverzeichnis

- Aemmer, F. (1893): Eine Schulepidemie von Tremor Hystericus (sogenannte Chorea-Epidemie). Basel: Kreis.
- Allers, R. (1932): Eintrag „Nerven u. Nervenkrankheiten“. In: Spieler, J. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 2. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 478–479.
- Anonym (1867). Eintrag „Verstocktheit“. In: Rolfus, H./Pfister, A. (Hrsg.): Real-Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Principien. 4. Band. Mainz: Kupferberg, S. 567–568.
- Anonym (1898): Die Zählung der schwachsinnigen Kinder im schulpflichtigen Alter mit Einschluss der körperlich gebrechlichen und sittlich verwaorlosten Jugend durchgeführt im Monat März 1897. In: Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz 1895 und 1896, 9/10, S. 1–115.
- Anonym (1906): Allgemeine Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der in den Jahren 1899–1904 ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder. In: Zeitschrift für Schweizerische Statistik, 42, 223–225.
- Anonym (1915): Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der ins schulpflichtige Alter gelangten Kinder (1905–1914 in 19 Kantonen). In: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 24, S. 198.
- Baader, M. S. (2005): Erziehung als Erlösung. Transformationen des Religiösen in der Reformpädagogik. Weinheim, München: Juventa.
- Bakker, N. (2010): Before Ritalin: children and neurasthenia in the Netherlands. In: Paedagogica Historica, 46, 383–401.
- Baur, A. (1904): Das kranke Schulkind. Anleitung zum physiologisch-psychologischen Beobachten in der Schule. Stuttgart: Enke.
- Bergmann, W. (1913a): Eintrag „Ansteckungspsychosen“. In: Roloff, E. M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 1. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 169–171.
- Bergmann, W. (1913b): Eintrag „Hysterie im Kindesalter“. In: Roloff, E. M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 2. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 896–902.
- Bergmann, W. (1914a): Eintrag „Nervosität“. In: Roloff, E. M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 3. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 888–890.
- Bergmann, W. (1914b): Eintrag „Neurasthenie“. In: Roloff, E. M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 3. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 897–901.
- Bergmann, W. (1915a): Eintrag „Psychopathologie“. In: Roloff, E. M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 4. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 131–136.
- Bergmann, W. (1915b): Eintrag „Psychotherapie“. In: Roloff, E. M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 4. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 136–139.
- Berrios, G. E. (1999): J. C. Prichard and the concept of ‚moral insanity‘. In: History of Psychiatry, 10, 111–126.
- Binswanger, O. (1905): Über den moralischen Schwachsinn, mit besonderer Berücksichtigung der kindlichen Altersstufe. Berlin: Reuther & Reichard (= Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der Pädagogischen Psychologie und Physiologie, 5).
- Bleuler, E. (1916): Lehrbuch der Psychiatrie. Berlin: Springer.
- Bosma, H. (1904): Nervöse Kinder. Medizinische, pädagogische und allgemeine Bemerkungen. Aus dem Holländischen übersetzt. Giessen: Ricker.
- Bosshardt, J. (1907): Die Nervosität unter der Schuljugend. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, 8, S. 259–267.
- Bronner, K. (1909): Anormale Kinder in öffentlichen Schulen. In: Schweizerische pädagogische Zeitschrift, 19, 137–178.

- Canfield Fisher, D. (1912/1927): Eine Montessori-Mutter. Berechtigte Übertragung aus dem Amerikanischen von Dr. O. Knapp. Stuttgart: Hoffmann.
- Canguilhem, G. (1966/2013): *Le normal et le pathologique*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Cramer, A. (1899): Über die ausserhalb der Schule liegenden Ursachen der Nervosität der Kinder. Berlin: Reuther & Reichard (= Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie, 2, 5).
- Cohen, S. (1999): *Challenging Orthodoxies. Toward a New Cultural History of Education*. New York u. a.: Lang.
- Cron, L. (1904): Moralisch Schwachsinnige in den öffentlichen Schulen. In: Schubert, P. (Hrsg.): Bericht über den I. Internationalen Kongress für Schulhygiene Nürnberg 4.–9. April. 4. Band. Nürnberg: Schrag, S. 95–104.
- Decroly, O (1905): *La classification des enfants anormaux*. Gand: Vander Haeghen.
- Decroly, O (1921/2011): Une expérience de programme primaire avec activité personnelle de l'enfant. In Blichmann, A. (Hrsg.): *Die Methode Decroly als Beitrag zur internationalen Reformpädagogik. Einführende Texte*. Französisch/Deutsch. Jena: IKS Garamond, S. 54–71.
- Demoor, J. (1901): *Die anormalen Kinder und ihre erziehliche Behandlung in Haus und Schule*. Altenburg: Bonde.
- Depaepe, M./Simon, F./Van Gorp, A. (2003): The Canonization of Ovide Decroly as a „Saint“ of the New Education. In: *History of Education Quarterly*, 43, 2, 224–249.
- Dix, W. (1907): Über hysterische Epidemien in deutschen Schulen. In: Schaefer, Karl L. (Hrsg.): *Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge in Berlin (1.–4. Oktober 1906)*. Langensalza: Beyer, S. 263–302.
- Dowbiggin, I. (2011): *The Quest for Mental Health. A Tale of Science, Medicine, Scandal, Sorrow, and Mass Society*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Drigalski, W. von (1914): Die krankhaften Störungen des Schulkindes. In: Selter, H. (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Schulhygiene*. Dresden, Leipzig: Steinkopff, S. 439–569.
- Emminghaus, H (1887): *Die psychischen Störungen des Kindesalters*. Tübingen: Laupp.
- Erlenmeyer, A. (1904a): Eintrag „Hysterie“. In: Wehmer, R. (Hrsg.): *Enzyklopädisches Handbuch der Schulhygiene*. Wien, Leipzig: Pichler, S. 291–294.
- Erlenmeyer, A. (1904b): Eintrag „Neurasthenie“. In: Wehmer, R. (Hrsg.): *Enzyklopädisches Handbuch der Schulhygiene*. Wien, Leipzig: Pichler, S. 410–411.
- Ernst, W. (1995): Personality Disorders. Social Section. In: Berrios, G. E./Porter, R. (Hrsg.): *A History of Clinical Psychiatry. The Origin and History of Psychiatric Disorders*. London: Athlone, S. 645–655.
- Eulenberg, H./Bach, T. (1900): *Schulgesundheitslehre. Das Schulhaus und das Unterrichtswesen vom hygienischen Standpunkte für Ärzte, Lehrer, Verwaltungsbeamte und Architekten*. 2. Band. Berlin: Heines.
- Foucault, M. (2003): *Le pouvoir psychiatrique. Cours au collège de France 1973–1974*. Paris: Gallimard/Seuil.
- Freud, S. (1933/1961): *Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Gesammelte Werke. 15. Band. Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S./Pfister, O. (1963): *Briefe 1909–1939*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Glatzel, J. (1989): Eintrag „Psychopathologie“. In: Ritter, J./Gründer, K. (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. 7. Band. Basel: Schwabe, Sp. 1685–1687.
- Göppel, R. (1989): „Der Friederich, der Friederich ...“ Das Bild des „schwierigen Kindes“ in der Pädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts. Würzburg: Bentheim.
- Gottstein, A. (1926). *Schulgesundheitspflege*. Leipzig: Quelle & Meyer.

- Grassl, J./Reindl, F. (1915). Lehrbuch der Schulgesundheitspflege. Nürnberg: Korn.
- Hanselmann, H. (1927): Erfassung und Behandlung der Persönlichkeit des geistesschwachen Kindes. In: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins, 45, S. 7–28. Verwendung der digitalisierten Ausgabe <http://dx.doi.org/10.5169/seals-146679> [14.06.2014].
- Hasenfratz, E. (1909): Die moralisch Schwachen. In: Verhandlungen der VII. Schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen in Altdorf am 5. und 6. Juli 1909, S. 160–176.
- Hegemann, F. (1930): Eintrag „Geisteskrankheiten“. In: Spieler, J. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 1. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 893–898.
- Heller, T. (1904): Grundriss der Heilpädagogik. Leipzig: Engelmann.
- Heller, T. (1910): Psychopathische Mittelschüler. Langensalza: Beyer.
- Henoch, E. (1881/¹¹1903): Vorlesungen über Kinderkrankheiten. Ein Handbuch für Ärzte und Studierende. Berlin: Hirschwald.
- Hoesch Ernst, L. (1906): Anthropologisch-psychologische Untersuchungen an Zürcher Schulkindern. Neuwied: Heuser. Verwendung der digitalisierten Ausgabe www.e-helvetica.nb.admin.ch/directAccess?callnumber=nbdig-50911 [14.06.2014].
- Huonker, T. (2003): Diagnose: „moralisch defekt“. Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie 1890–1970. Zürich: Orell Füssli.
- Illouz, E. (2009): Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kampmann, E. (1911): Das nervöse Kind. In: Zeitschrift für Jugenderziehung, Gemeinnützigkeit und Volkswohlfahrt, 1, 16, 491–500.
- Kölle, F. (1896): Eine Gruppe moralisch entarteter Kinder. In: Die Kinderfehler. Zeitschrift für Pädagogische Pathologie und Therapie, 1, 5–12.
- Kraepelin, E. (1904): Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. 2. Band. Klinische Psychiatrie. Leipzig: Barth.
- Legewie, B. (1932a): Eintrag „Neurose“. In: Spieler, Josef (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 2. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 645–648.
- Legewie, B. (1932b): Eintrag „Psychopathie“. In: Spieler, Josef (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 2. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 482–483.
- Legewie, B. (1932c): Eintrag „Psychose“. In: Spieler, Josef (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. 2. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 650–651.
- Leuch (1896): Eine sogenannte Chorea-Epidemie in der Schule. In: Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte, 26, 15, 465–476.
- Maier, H. W. (1908): Über moralische Idiotie. Leipzig: Barth.
- Maier, H. W. (1928): Äusserungen geistiger Anomalien im Kindesalter. In: Schulsynode des Kantons Zürich (Hrsg.): Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode von 1927 und die Tätigkeit der Schulkapitel im Jahre 1926. Beilage IIa. Pfäffikon: Peter, S. 66–81.
- Major, G. (1913): Schwer erziehbare Kinder. Ein Ratgeber, für alle, die es angeht. Halle: Marhold.
- Mantegazza, P. ([1888]): Das nervöse Jahrhundert. Leipzig: Steffens. Verwendung der digitalisierten Ausgabe <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2008/109735/> [14.06.2014]
- Marr, G. (1907): „Krankheiten der Lehrer und Lehrerinnen“. In: Fürst, M./Pfeiffer, E. (Hrsg.): Schulhygienisches Taschenbuch. Hamburg, Leipzig: Voss, S. 322–335.
- Meng, H. (1939): Seelischer Gesundheitsschutz. Eine Einführung in Diagnostik, Forschung und Nutzenanwendung der Psychohygiene. Basel: Schwabe.

- [Meyers] (⁶1907): Eintrag „Schulgesundheitspflege“. In: Meyers Grosses Konversations-Lexikon, 18. Band. Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut, S. 65–68.
- Montessori, M. (1902/2011): Normen für die Klassifikation der Schwachsinnigen im Verhältnis zu den Spezialmethoden der Erziehung. In: Montessori, M.: Erziehung und Gesellschaft. Kleine Schriften aus den Jahren 1897–1917. Herausgegeben, eingeleitet, übersetzt und textkritisch bearbeitet von H. Ludwig, Freiburg, Basel, Wien: Herder, S. 58–91 (= Maria Montessori – Gesammelte Werke, 3. Band).
- Montessori, M. (1909/1913): Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter. Nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Pädagogik methodisch dargelegt. Stuttgart: Hoffmann.
- Montessori, M. (1910/1913): Pedagogical Anthropology. Translated form the Italian by F. Taber Cooper. New York: Stokes.
- Müller, P. (1899): Nervosität und Schule. Einsiedeln: Eberle & Rickenbach. Verwendung der digitalisierten Ausgabe www.e-helveticana.admin.ch/directAccess?callnumber=nbdig-36382 [14.06.2014].
- Naville, F. (1914): L'éducation des enfants anormaux. In: Quartier-La-Tente, E. (Hrsg.): Recueil de monographies pédagogiques publié à l'occasion de l'Exposition nationale Suisse Berne 1914 par la Conférence Romande des Chefs de l'Instruction publique. Lausanne: Payot, S. 275–299.
- Nawratzki, E. (1904a): Eintrag „Geisteskrankheiten (Psychosen)“. In: Wehmer, R. (Hrsg.): Enzyklopädisches Handbuch der Schulhygiene. Wien, Leipzig: Pichler, S. 199–205.
- Nawratzki, E. (1904b): Eintrag „Melancholie“. In: Wehmer, R. (Hrsg.): Enzyklopädisches Handbuch der Schulhygiene. Wien, Leipzig: Pichler, S. 391–392.
- Nawratzki, E. (1904c): Eintrag „Moral insanity“. In: Wehmer, R. (Hrsg.): Enzyklopädisches Handbuch der Schulhygiene. Wien, Leipzig: Pichler, S. 396–398.
- Nawratzki, E. (1906): Eintrag „Halluzinationen“. In: Loos, J. (Hrsg.): Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. 1. Band. Wien, Leipzig: Pichler, S. 645–647.
- Nawratzki, E. (1908): Eintrag „Nervensystem“. In: Loos, J. (Hrsg.): Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. 2. Band. Wien, Leipzig: Pichler, S. 129–133.
- Netolitzky, A. (1912): Abnorme Nerven- und Geisteszustände, Fallsucht, Epilepsie, Veitsanz und Hysterie. In: Burgerstein, L./Netolitzky, A.: Handbuch der Schulhygiene. Leipzig: Barth, S. 480–494.
- Oelkers, J. (2004): Reformpädagogik. In: Benner, D./Oelkers, J. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz, S. 783–806.
- Oelkers, J. (⁴2005): Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. Weinheim, München: Juventa.
- Oelkers, J. (2013): Allgemeine Pädagogik und Sonderpädagogik. In: Müller, H.-R./Bohne, S./Thole, W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Grenzgänge. Markierungen und Vermessungen. Beiträge zum 23. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich, S. 219–240.
- Oppenheim, H. (1907): Nervenkrankheiten und Lektüre. Nervenleiden und Erziehung. Die ersten Zeichen der Nervosität im Kindesalter. Drei Vorträge. Berlin: Krager.
- Pfister, O. (1921): Die Behandlung schwer erziehbarer und abnormer Kinder. Bern, Leipzig: Bircher (= Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst, No 1).
- Radkau, J. (1998): Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler. München: Hanser.
- Raecke, J. (1910): Die Behandlung nervöser Schulkinder. Vortrag, gehalten auf der 12. Amtlichen Kreislehrerkonferenz des Stadtkreises Kiel am 15. März 1910. Langensalza: Beyer (= Pädagogisches Magazin, No 422).

- Rafter, N. (2008): *Moral Insanity and the Origins of Criminology*. In: Rafter, N.: *The Criminal Brain. Understanding Biological Theories of Crime*. New York, London: New York University Press, S. 19–39.
- Reindl, F. (1914): *Handbuch der Schulhygiene*. Nürnberg: Korn.
- Ruchat, M. (2003): *Inventer les arriérés pour créer l'intelligence. L'arriéré scolaire et la classe spéciale. Histoire d'un concept et d'une innovation psychopédagogique 1874–1914*. Bern u. a.: Lang.
- Sass, H./Herpertz, S. (1995): *Personality Disorders. Clinical Section*. In: Berrios, G. E./Porter, R. (Hrsg.): *A History of Clinical Psychiatry. The Origin and History of Psychiatric Disorders*. London: Athlone, S. 633–644.
- Schmid-Monnard, C./Schmidt, R. (1902): *Schulgesundheitspflege. Ein Handbuch für Lehrer und Ärzte und Verwaltungsbeamte*. Leipzig: Voigtländer.
- Schnabel, Ilse (1921): *Die Prognose der psychischen Störungen des Kindes- und Entwicklungsalter nach dem Material der Zürcher Psychiatrischen Klinik von 1870–1920*. Berlin: Springer.
- Scholz, L. (1912/1922): *Anomale Kinder. Umgearbeitete Auflage von Adalbert Gregor*. Berlin: Karger.
- Schuschny, H. (1895): *Über die Nervosität der Schuljugend*, Jena: Fischer.
- Scharrelmann, H. (1906): *Fröhliche Kinder. Ratschläge für die geistige Erziehung unserer Kinder*. Hamburg: Jansen.
- Schwegman, M. (2000): *Maria Montessori 1870–1952. Kind ihrer Zeit – Frau von Welt. Aus dem Niederländischen von Verena Kiefer*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Shorter, E. (1997): *A History of Psychiatry. From the Era of the Asylum to the Age of Prozac*. New York u. a.: Wiley.
- Sommer, A. U. (2010): *Kurze Geistesgeschichte des Idioten*. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, 4, 2, 5–19.
- Stadelmann, H. (1903): *Schulen für nervenranke Kinder: Die Frühbehandlung und Prophylaxe der Neurosen und Psychosen*. Berlin: Reuther & Reichard (= Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der pädagogischen Psychologie und Physiologie, 6. Band, No 5).
- Stadelmann, H. (1907): *Nervöse Zustände; Ursache und Verhütung*. In: Fürst, M./Pfeiffer, E. (Hrsg.): *Schulhygienisches Taschenbuch*. Hamburg, Leipzig: Voss, S. 177–182.
- Stechow, E. von (2004): *Erziehung zur Normalität. Eine Geschichte der Ordnung und Normalisierung der Kindheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Strasser, P. (2005): *Verbrechermenschen. Zur kriminalwissenschaftlichen Erzeugung des Bösen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Tuczek, F. (1910): *Psychopathologie und Pädagogik. Vortrag gehalten auf der 34. Hauptversammlung des Hessischen Volksschullehrervereins zu Marburg i. M. am 5. Oktober 1909*. Cassel: Röttger.
- Turmel, André (2008): *A Historical Sociology of Childhood. Developmental Thinking, Categorization and Graphic Visualization*. Cambridge u. a.: Cambridge UP.
- Van Gorp, A. (2005): *From special to new Education: the biological, psychological, and sociological Foundations of Ovide Decroly's educational work (1871–1932)*. In: *History of Education*, 34, No 2, 135–149.
- Wehmer, R. (1904): *Eintrag „Lehrerkrankheiten“*. In: Wehmer, R. (Hrsg.): *Enzyklopädisches Handbuch der Schulhygiene*. Wien, Leipzig: Pichler, S. 375–376.
- Weise, R. (1903): *Die Fürsorge der Volksschule für ihre nicht schwachsinnigen Nachzügler. Vortrag, auf der amtlichen Hauptversammlung der Lehrerschaft des Inspektionsbezirks Dresden III 1901 gehalten*. Langensalza: Beyer (= Pädagogisches Magazin, No 196).

- Wichmann, R. (1904): Die Überbürdung der Lehrerinnen. Vortrag, gehalten auf dem internationalen Kongress für Schulhygiene zu Nürnberg am 6. April 1904. Halle: Marhold.
- Wichmann, R. (1905): Geistige Leistungsfähigkeit und Nervosität bei Lehrern und Lehrerinnen. Eine statistische Untersuchung. Halle: Marhold.
- Wolffsberg, C. (2002): Heilpädagogik und Eugenik. Zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz (1800–1950). Zürich: Chronos.
- Wunderle (1917): Eintrag „Ungehorsam“. In: Roloff, E. M. (Hrsg.): Lexikon der Pädagogik. 5. Band. Freiburg im Breisgau: Herder, Sp. 297–302.
- Ziehen, T. (1895a): Eintrag „Abulie“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik, 1. Band. Langensalza: Beyer, S. 27–28.
- Ziehen, T. (1895b): Eintrag „Affektstörungen“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 1. Band. Langensalza: Beyer, S. 39–41.
- Ziehen, T. (1896): Eintrag „Gefühlsstörungen“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 2. Band. Langensalza: Beyer, S. 535–538.
- Ziehen, T. (1897): Eintrag „Hallucinationen“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 3. Band. Langensalza: Beyer, S. 160–161.
- Ziehen, T. (1898): Eintrag „Neurasthenie“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 5. Band. Langensalza: Beyer, S. 92–96.
- Ziehen, T. (1899a): Eintrag „Unreinlichkeit, krankhafte“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 7. Band. Langensalza: Beyer, S. 257–258.
- Ziehen, T. (1899b): Eintrag „Unruhe, krankhafte“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 5. Band. Langensalza: Beyer, S. 264–265.
- Ziehen, T. (1899c): Eintrag „Verstellung, krankhafte“. In: Rein, W. (Hrsg.): Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. 5. Band. Langensalza: Beyer, S. 92–96.
- Zollinger, E. (1906): Über die pädagogische Behandlung des nervösen Zitterns (Tremor hystericus) der Schulkinder. In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, 7, 20–44.
- Zulliger, H. (1938): Psychische Hygiene in der Volksschule. In: Gesundheit und Wohlfahrt, 18, 47–84.